

DIE DRITTE EUROPÄISCHE ÖKUMENISCHE VERSAMMLUNG (EÖV3)

vom 4. bis 9. September in Hermannstadt/Sibiu

**„Das Licht Christi scheint auf alle.
Hoffnung auf Erneuerung und
Einheit in Europa“**

**Die Dritte Europäische Ökumenische
Versammlung in Hermannstadt/Sibiu
(Rumänien)**



Rund 2.100 Delegierte aus Kirchen katholischer, evangelischer, orthodoxer, anglikanischer und freikirchlicher Tradition kamen zur Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3) vom 4. bis 9. September

2007 im rumänischen Hermannstadt/Sibiu (Rumänien) zusammen. Die von der Konferenz Europäischen Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) organisierte Versammlung setzte den Weg der ökumenischen Versammlungen von Basel 1989 ("Frieden in Gerechtigkeit") und Graz 1997 ("Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens") fort. Hatte mit Basel und Graz die Zusammenkunft in einem evangelischen bzw. katholischen Umfeld stattgefunden, so war das Gastgeberland diesmal vorwiegend orthodox geprägt.

Die Versammlung in Sibiu schloss einen „Pilgerweg“ ab, der mit einer ersten Etappe im Januar 2006 in Rom eröffnet wurde. Die zweite Etappe wurde zu Pfingsten 2006 mit der Terni-Konferenz eingeleitet, und die dritte begann im Februar 2007 in Wittenberg. Zu diesem gemeinsamen Weg nach Sibiu gehörten darüber hinaus verschiedene nationale Stationen wie die Unterzeichnung der Charta Oecumenica durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Niedersachsen am 13. Mai 2007 in der Marktkirche in Hannover (s. Seiten 20-29). Die Charta Oecumenica, die aus der Dynamik der Versammlungen von Basel und Graz heraus entstanden und 2001 auf europäischer Ebene in Straßburg unterzeichnet worden war, sollte in Hermannstadt aufgenommen und konkretisiert werden.

Die EÖV3 spiegelte die Realität der europäischen Ökumene: Differenzen prallten aufeinander – entlang der Konfessionsgrenzen und innerhalb der Konfessionen. Gleichzeitig

äußerte sich immer wieder die Überzeugung, als Christinnen und Christen miteinander verbunden zu sein, und der Wille, den eingeschlagenen Weg der Ökumene weiter zu gehen.

Viele Facetten prägten diese Versammlung, so dass eine Darstellung aus verschiedenen Perspektiven ihr am ehesten gerecht wird. Im Folgenden lesen Sie zunächst eine Gesamteinschätzung von Landesbischofin Dr. Margot Käßmann. Es folgen Impressionen dreier Teilnehmender aus der hannoverschen Landeskirche: Pastor Fritz Baltruweit schreibt aus seiner Sicht der Mitarbeit im „Worship Committee“, Akademiedirektor Dr. Fritz Anhelm wendet sich besonders dem Thema Europa zu, Kristina Michaela Herbold war für die Präsenz der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in



*Orthodoxe Vesper am
7. September, dem Abend
vor dem orthodoxen Hoch-
fest der Geburt Mariens, in
der Orthodoxen Kathedrale
in Hermannstadt/Sibiu.
(Foto: Fritz Baltruweit)*

Europa (GEKE) mitzuständig. Die Delegierten der hannoverschen Landeskirche Pastorin Marina Kortjohann, Lena Borgers und Klaus Israel schildern Eindrücke und notieren Impulse, die sie aus Sibiu mitnehmen. Anschließend sind die Empfehlungen der Schlussbotschaft dokumentiert. Den Abschluss bildet eine kurze Meditation von Pastor Dirk Stelter zu Psalm 36,10b.

Den vollständigen Text der Schlussbotschaft und die St. Maurice-Erklärung der Jugendde-

legierten, die offizieller Anhang der Schlussbotschaft ist, finden Sie unter: www.eea3.org. Die vier landeskirchlichen Delegierten sind gerne bereit, zu Konferenzen, Konventen und Vorträgen zu kommen, um von der EÖV3 zu berichten und über Impulse dieser Versammlung mit ihnen ins Gespräch zu kommen:

- *Lena Borgers, Tel. 05 51 / 381 38 26, norderpurzelchen@gmx.de*
- *Klaus Israel, Tel. 041 31 / 20 77 11, klaus.israel@evlka.de*
- *Marina Kortjohann, Tel. 042 02 / 818 84, mk@kortjohann.de*
- *Dirk Stelter, Tel. 05 11 / 12 41 - 458, stelter@kirchliche-dienste.de*

Weitere Informationen und Materialien zur EÖV3 finden Sie unter:

www.kirchliche-dienste.de/oekumene
www.oekumene3.eu
www.eea3.org

KEIN DURCHBRUCH, ABER EINE WICHTIGE BEGEGNUNG

*Landesbischöfin **Dr. Margot Käßmann** nahm als Mitglied des Zentralausschusses der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) an der EÖV3 teil. Im Januar 2006 hatte sie – ebenso wie Kardinal Walter Kasper – den Pilgerweg der EÖV3 in Rom mit einem Hauptvortrag eröffnet. Bei aller Kritik an dem Verlauf und den Ergebnissen der Versammlung ist sie von der Notwendigkeit dieser Begegnung überzeugt und betont den „ökumenischen Indikativ“: Das Gemeinsame ist stärker als das Trennende.*



1. Quo Vadis?

Am Ende läuteten alle Glocken Hermannstadts gemeinsam. Das war wohl als Symbol für die EÖV3 der beste Schlussakkord. Sicher, die Versammlung hat nicht einen ökumenischen Durchbruch gebracht. Aber es war wichtig, sich zu begegnen in ökumenisch angespannten Zeiten, miteinander zu reden und nicht nur übereinander.

Die Vorbereitung der EÖV3 hatte von Anfang an mit Skepsis vieler auf der einen Seite und der ökumenisch angespannten Lage andererseits zu kämpfen. Zudem zeigte sich immer wieder, dass es für die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) schwierig ist, angemessene Repräsentanz zu garantieren, wenn das Gegenüber die Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen ist. Auf KEK-Seite muss immer entschieden werden, ob Orthodoxie oder Reformatorische Kirchen sie vertreten. Das hat mehrfach zu Spannungen geführt.

Größtes Defizit in Sibiu war der Mangel an Partizipation. Es regte sich zunehmender Unmut gegenüber den vielen Reden von vorn, die ausschließlich von älteren männlichen Kirchenführern gehalten wurden. Gegen Ende erkämpfte die Versammlung Diskussionskultur und gab auch jungen Leuten zumindest ansatzweise ein Forum. Es bleibt unverständlich, warum in der Vorbereitung nicht durchsetzbar war, offenere Diskussionen zuzulassen. Nach meiner Beobachtung steht zu befürchten, dass es Angst vor Vielfalt und kontroversen Meinungen ist, die da regiert. Immer wieder wurde überlegt, wer was sagen dürfe und wer nicht. Als Protestantin kann ich das in keiner Weise nachvollziehen.

Schon in der Planung hatte sich die Frage der Partizipation als Problem erwiesen. Da laut Informationen aus Rumänien maximal 2.500 Personen in Hermannstadt untergebracht werden könnten, hieß es, Gruppen und Bewegungen sollten sich auf dem Prozess dorthin

engagieren und die Delegationen Frauen, Jugendliche sowie Gruppen und Bewegungen gebührend berücksichtigen. Die Idee, auf diese Weise Vielfalt in die Delegationen zu bringen, war gut. Im Resultat wurde das aber von vielen Delegationen nicht umgesetzt. Hier spielt natürlich auch das Kirchenverständnis eine Rolle: Wer kann die Kirche repräsentieren?

2. Ekklesiologie

Im Eröffnungsgottesdienst hat der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. erklärt, seine Kirche fördere und stütze „uneingeschränkt jeden ökumenischen theologischen Dialog par cum pari als absolut unverzichtbar selbst in den kritischsten Momenten unserer Beziehungen. Denn ohne den Dialog ist das Erreichen des erstrebten Zwecks der christlichen Versöhnung, Gemeinschaft und Einheit unmöglich.“

Damit war ein versöhnlicher Ton gesetzt, den Kardinal Walter Kasper in seinem Vortrag aufnahm, als er mit Blick auf die jüngste Erklärung der Glaubenskongregation erklärte: „Ich weiß, dass viele, vor allem viele evangelische Brüder und Schwestern, sich dadurch verletzt fühlen. Das lässt auch mich nicht kalt; das macht auch mir Beschwerden. Denn das Leid und der Schmerz meiner Freunde sind auch mein Schmerz. Es war nicht unsere Absicht, irgendjemand zu verletzen oder herabzusetzen. Wir wollten Zeugnis geben von der Wahrheit ... Auch uns gefallen nicht alle Erklärungen anderer Kirchen, und schon gar nicht, was sie gelegentlich über uns sagen. Aber was soll's. Eine Kuschel- und eine Schummelökumene, die bloß nett miteinander sein will, helfen nicht weiter; weiter hilft nur der Dialog in der Wahrheit und in der Klarheit.“

Daran konnte der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, gut anknüpfen. In aller Klarheit führte er aus, es sei „ökumenisch belastend“ wenn der Begriff „Kirche im eigentlichen Sinn“ zum Zankapfel werde. Als evangelische Grundposition bestimmte er: „Für die evangelischen Kirchen ist (deshalb) die Achtung des Kircheseins derer, die um die Einheit und die Wahrheit Christi ringen, eine wichtige ökumenische Grundregel.“

Im dritten Hauptvortrag schließlich wiederholte Metropolit Kyrill aus Russland seinen Vorwurf, die Kirchen des Westens würden christliche Werte missachten: „Jedoch darf man mit Gewissheit sagen, dass bis in die jüngste Zeit alle Christen mindestens dieselben Ansichten über den Menschen und die in moralischen Normen ausgedrückten Regeln des Lebens vertreten haben. Heute ist diese Balance zerstört. Einige christliche Gemeinschaften haben einseitig schon die im Worte Gottes enthaltenen Lebensnormen abgeändert oder tun dies jetzt.“

An Klarheit blieb also nichts zu wünschen übrig. Aber es wurde nicht möglich, die offensichtlichen Differenzen nun auch in aller Ruhe zu diskutieren.

3. Konziliarer Prozess

In Fragen des Konziliaren Prozesses zeigte sich, dass es schwer ist, an die Euphorie von Basel 1989 oder Graz 1997 anzuknüpfen. Viele werden das der mangelnden Präsenz der Gruppen und Bewegungen anlasten. Das Schlussdokument ist an diesem Punkt noch schwächer als an anderen und auch die stetige Bezugnahme auf die Charta Oecumenica ist hier nicht wirklich kreativ genutzt worden. Es erwies sich aber in der Schlussdebatte im Plenum mit mehr als 50 Wortmeldungen ein großes Engagement vieler Delegierter, die Konkretionen, die auch in Gemeinden umsetzbar sind, einbrachten. Die Enttäuschung vieler Delegierter drückte sich auch darin aus, dass spontan ein Forum zum Thema „Nachhaltigkeit von Ökumenischen Versammlungen“ einberufen und gut besucht wurde. Die Frage steht im Raum, ob und wie die bereits gefassten Beschlüsse von Basel und Graz in den europäischen Kirchen überhaupt umgesetzt wurden.

Der Vortrag von Andrea Riccardi, dem Gründer der Gemeinschaft Sant' Egidio, wurde denn auch mit Begeisterung aufgenommen, weil er die großen Themen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als unverzichtbar einklagte. Mit ihm wurde endlich das Unrecht der Welt, das Leiden in Afrika, die europäische Selbstgenügsamkeit auf die Tagesordnung gesetzt. Das haben die Anwesenden honoriert. Es hatte den Anschein, als gehe endlich eine Art Ruck durch die Versammlung, eine Hoffnung, doch etwas tun zu können, gerade als Christin, als Christ. Wie sagte Riccardi:

„Buzz group“ / „Murmelgruppe“ im großen Versammlungszelt
(Foto: Dirk Stelter)



„Spirituelle Männer und Frauen verzichten nicht darauf, die Welt aufzurichten.“

Dass EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso einen Vortrag hielt, zeigte, dass in Brüssel die Kirchen doch auch ernst genommen werden. Barroso bemühte sich allerdings sehr, zu unterstreichen, dass Europa ein multiethnischer, multikultureller und multireligiöser Kontinent sei. Es war ein in manchen Passagen wohl bewusst distanzierteres Plädoyer für Vielfalt, bei dem das europäische Christentum als eine Kraft unter anderen dargestellt wurde.

4. Kontext

Die orthodoxe Kirche in Rumänien war während der Tagung der Versammlung intern mit der Wahl eines Nachfolgers für den kürzlich verstorbenen Patriarchen Teoctist beschäftigt. Wenige Tage nach unserer Abreise wurde Metropolit Daniel Ciobotea gewählt, ein in der ökumenischen Bewegung erfahrener Mann. Das dürfte für die ökumenische Bewegung ein gutes Zeichen sein.

Beeindruckend war, wie sich die lutherische deutschsprachige Gemeinde in die Versammlung eingebracht hat. Sie hat prägend gewirkt gerade auch mit Blick auf die ökologischen Standards der Versammlung. Das war für viele gerade in Osteuropa neu und dürfte Folgen haben. Aber auch in geistlicher Hinsicht



Andrea Riccardi, Gründer der Gemeinschaft Sant' Egidio, hielt zum dritten Thementag „Das Licht Christi und die Welt“ den Hauptvortrag. Vor ihm die Kerze, die schon bei der Versammlung in Graz gebrannt hatte, – mit den Logos der Versammlungen in Graz und Sibiu (Foto: Fritz Baltruweit)

5. Weiterarbeit

Die EÖV3 war gewiss kein großer ökumenischer Durchbruch. Manche haben sie als Rückschritt wahrgenommen, gerade was die Partizipation betrifft. Sie hat allerdings ziemlich deutlich den Punkt markiert, an dem die ökumenische Bewegung steht. Vielleicht war eine solche Ernüchterung notwendig, um nun zu überlegen, wo es weitergehen kann. Denn eine Alternative gibt es nicht, allein weil das Miteinander ein biblischer Auftrag ist und zudem, weil wir in Europa nur gemeinsam glaubwürdig wirken können. Unsere Dialogpartner interessieren sich herzlich wenig für unsere Differenzen, sie wollen „die Kirchen“ als Gegenüber und die Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sehen „die europäischen Kirchen“ in der Pflicht, gemeinsam in der Globalisierungsfrage parteilich zu sein, für Gerechtigkeit einzutreten.

Die Stärke der ökumenischen Bewegung ist und bleibt die persönliche Begegnung. So hat es sich beispielsweise als gute Gelegenheit für manches Gespräch erwiesen, dass (fast) alle Delegierten aus Deutschland ab München gemeinsam gereist sind. Manche Jugenddelegierte konnten Begegnungen erleben, die sie prägen werden. Die ökumenische Bewegung ist einst aus der Jugendbewegung entstanden. So ist für mich eine Konsequenz, ökumenische Jugendbegegnung besonders zu fördern. Wenn Kasper wie Huber andeuteten, es könne sein, dass die Konvergenztheologie am Ende sei, wenn nach Jahrzehnten des Gespräches so wenig Fortschritt zu erkennen ist, welches können denn Wege in die Zukunft sein? Bischof Huber hat unter anderem vorgeschlagen, einen Kanon der gemeinsamen Texte zu erarbeiten. Wer könnte das tun? Als Vorschläge wurde ein Ansetzen bei der gegenseitigen Anerkennung



Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I. im Gespräch. In der Morgenandacht des ersten Thementages „Das Licht Christi und die Kirche“ hatte er die Meditation gehalten (Foto: Klaus Israel)

war die evangelische Kirche wegweisend. Am letzten Sonntag haben wir einen großen Abendmahlsgottesdienst miteinander gefeiert, der ökumenisch war, weil Teilnehmende aus der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zusammen kamen. Hier liegen noch Schätze verborgen, die es zu heben gilt. Ich bin überzeugt, die GEKE sollte in Zukunft für uns eine noch stärkere Rolle spielen. Da hat sich in den vergangenen Jahren vieles positiv entwickelt.

der Taufe eingebracht, wie das für Deutschland ja im April 2007 in Magdeburg bekräftigt wurde. Interessant schien mir auch der Vorschlag des Athener Professors Delikostantis, beim gemeinsamen theologischen Zeugnis der ersten Jahrhunderte anzusetzen, die „heilsame Erinnerung an die ungeteilte Kirche zu wecken, an unsere gemeinsamen christlichen Archetypen zu erinnern“. Er verwies darauf, dass schon in der Alten Kirche „die Ortskirche keine ergänzungsbedürftige Teilkirche [war], die ihre ekklesiologische Legitimität von einer Universalkirche schöpfte“, sondern die „Gesamtkirche eher als Kategorie der Relation“ zu verstehen sei. Das halte ich für einen spannenden Ansatz in der ekklesiologischen

Debatte. So kann sich vielleicht mit den Themen Kanon, Taufanerkennung und Ekklesiologie ein theologischer ökumenischer Impuls aus Sibiu entwickeln.

Der konkreteste Vorschlag im Abschlussdokument der EÖV3 war, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten. Ich denke, wir sollten wirklich darüber nachdenken, ob wir dies in unserer Landeskirche geistlich wie durch konkretes Handeln umsetzen.

Gegenüber dem Weg einer Ökumene der Spiritualität bleibe ich skeptisch, wenn sie nicht im Gottesdienst gefeiert werden kann. Denn auch wenn die Glocken zusammen geklungen haben – wir kamen aus getrennten Gottesdiensten auf dem Marktplatz zusammen. So hielten sich ökumenische Ermutigung

*Die Stadtpfarrkirche in Hermannstadt, in der Mitglieder vieler verschiedener evangelischer Kirchen am letzten Sonntag der Versammlung gemeinsam einen Abendmahlsgottesdienst feierten
(Foto: Dirk Stelter)*



und ökumenische Ernüchterung auch am Ende die Waage.

Wenn wir nach vorn denken wollen, hilft meines Erachtens der Beitrag von Harding Meyer unter dem Titel „Stillstand oder neuer Kairos?“¹ weiter. Er mahnt an, dass – bei aller konstatierten Verdrossenheit – die Kirchenleitungen die Ergebnisse der theologischen Dialoge bewusst rezipieren und die unterschiedlichen ökumenischen Initiativen darauf bezogen bleiben. Es

¹ *Stimmen der Zeit*, 10/2007, 687-696

gibt, und da ist Harding Meyer unbedingt zuzustimmen, eine geschichtliche Unumkehrbarkeit der ökumenischen Bewegung, die sich eben auch in den Dialogen zeigt. Ja, das Gemeinsame ist stärker als das Trennende. Das sollte als „ökumenischer Indikativ“ Mut machen, den Weg weiter zu gehen, so schwierig, belastend, herausfordernd manche Texte und Begegnungen auch sind. Es gibt keine Alternative zur ökumenischen Bewegung.

IMPRESSIONEN AUS SIBIU 1

MEHR FRAGEN ALS ANTWORTEN. ODER: WAS MEINT EUROPA FÜR DIE KIRCHEN?

Dr. Fritz Erich Anhelm, Akademiedirektor der Ev. Akademie Loccum, war in Hermannstadt als Delegierter der "Ecumenical Association of Academies and Laity Centres in Europe" (EAALCE), deren Vorstandsmitglied er ist. Er konzentriert sich besonders auf das Thema Europa.



Einheit in unversöhnter Verschiedenheit

Es brauchte drei Tage, bis sich die Delegierten Luft machten und nicht länger als Applauskulisse für eine diskussionsunwillige Repräsentationsökumene dienen wollten. Die Regie war auf Harmonie gestimmt und erreichte das Gegenteil. Keine der vorangegangenen Ökumenischen Versammlungen der Kirchen in Europa hat die Unterschiede im Selbstverständnis der drei großen Konfessionsfamilien (Protestantisch, Römisch-Katholisch und Orthodox) und in ihrer Weltdeutung so klar und schmerzlich der staunenden Öffentlichkeit preisgegeben. Das Ergebnis lässt sich als Einheit in unversöhnter Verschiedenheit interpretieren. Dem praktischen Blick fällt die Vermehrung der Scherben auf, in die die irdenen Gefäße der Kirchen in Sibiu auseinander fielen.

Viel half es nicht, dass Kardinal Kasper unter dem Dach des Zirkuszeltens versicherte, der Anspruch Roms, die wahre Kirche Jesu Christi zu sein, richte sich nicht gegen andere oder wolle

sie gar verletzen. Bischof Huber empfand den Anspruch trotzdem als belastend. Sein Angebot zur Entdeckung verbindender Spiritualität und eucharistischer Gemeinsamkeiten unter Hintanstellung des trennenden Amtsverständnisses war aber zu protestantisch, um beherzt aufgenommen zu werden. Immerhin fand es auf wenig verbindliche Weise Eingang in die Schlussbotschaft. Was sich den Delegierten als Orthodoxie präsentierte, reichte von betonter Dialogbereitschaft seitens des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus bis zur Aufforderung, endlich vom Pfad der Sünde, dem Weg in die Moderne und Säkularität umzukehren, wie es der „Außenminister“ der Russisch-orthodoxen Kirche, Metropolit Kyrill, den westlichen Schwestern und Brüdern ins Stammbuch schrieb. Als später sein Erzpriester Chaplin dann noch die Parteienvielfalt im Westen als Sündenfall deklarierte, wollten es manche nicht mehr schlucken. Aber widersprochen wurde nicht. Dazu hatte die Regie keine Gelegenheit vorgesehen, außer in schriftlicher Form.



Am Ende der Versammlung überreichten die Stewards Metropolit Gennadios von Sassima ein T-Shirt mit der Aufschrift „H.E. Gennadios started as a steward“. An die Rückwand warfen sie in Anlehnung an seine Mahnung während der Stellungnahmen zum zweiten Entwurf der Schlussbotschaft „Wiederholen Sie nicht, was schon gesagt wurde!“ folgenden Satz: „We didn't come here to repeat what others have said before“. (Foto: Klaus Israel)

Das sind Splitter aus einem Reigen unbezogen nacheinander vorgetragener Grußworte, Reden, Zeugnisse und Podiumsbeiträge. Neu bespielt wurden die alten Dualismen: Kirche gegen Gesellschaft, Glaube gegen Wissenschaft, Spiritualität gegen Materialismus, Sakrales gegen Profanes und alles zusammen gegen Säkularität.

Für sensiblere Ohren zog sich durch viele – vielleicht sogar die meisten – Beiträge ein kulturpessimistischer Habitus, der abendländische Untergangsstimmung aufrief. Dagegen positionierte sich die je eigene Kirche als das beste Rezept. Ach, Europa!

Wo ist die gesamteuropäische Perspektive?

Bei den EU-Vertretern klang das ganz anders. Der Kommissionspräsident Barroso machte europäische Identität an Athen = Vernunft, Rom = Recht und Jerusalem = Religion fest. Konstantinopel und Wittenberg fehlten. Immerhin: Nichts erinnerte an den alten Brüsseler Laizismus der strikten Abschottung von Religion und Politik. Im Gegenteil: Die Einladung zur Kooperation hatte geradezu herzliche Züge. Kirchen als Garanten der europäischen Wertegemeinschaft, als Partner zur Verwirklichung des neuen Verfassungsvertrages, der Subsidiarität favorisiere und die Charta der Grundrechte einschließe, als Mitstreiterinnen für die Abschaffung der Todesstrafe. Da warnte der Metropolit von Albanien vorsorglich, die Kirchen müssten darauf achten, am Ende nicht als reine NGO's dazustehen. Aber Barroso war schon weg. Wie also wird sich das Verhältnis der Kirchen zu EU-Europa gestalten? Wahrscheinlich verstärken sich bestehende Trends. Die Römisch-katholische Kirche vertritt sich selbst, wie bisher. Die Protestanten fahren zweigleisig

auf einer im Ausbau befindlichen Leuenberger Linie und der bestehenden Strecke mit den Orthodoxen in der Konferenz Europäischer Kirchen. Die Orthodoxen haben es schwer mit sich selbst und den anderen. Die einen tendieren nach Westen. Die anderen sperren sich. Eine gesamteuropäische Perspektive, wie sie der Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen anmahnte, das gemeinsame Haus Europa nach Baseler Zuschnitt, bleibt im Reich der Wünsche.

Wie glaubwürdig ist die Schlussbotschaft?

Frisch klang die Botschaft der Jugenddelegierten in den Ohren mit ihrer Aufforderung an die Kirchen, die Konkurrenz untereinander zu beenden. Nicht als Zukunft für die Kirchen wollen die Jüngeren angesprochen, sondern als Teil ihrer Gegenwart respektiert werden. Ihr Zeugnis gelte nicht den Machtspielen ihrer Kirchen, sondern Christus. Ob dieser Appell an Glaubwürdigkeit durch die schlussendlich per Klatschen vom Plenum empfangene offizielle Botschaft eingelöst werden kann, muss sich erst zeigen. Wird die neue „Diskussion“ über das Verständnis von Eucharistie, Amt und Kirche wirklich beginnen? Wird die Charta Oecumenica wirklich weiter entwickelt? Wird der konsultative Prozess zu ökologischer Gerechtigkeit und zu gerechter Gestaltung der Globalisierung auf den Weg gebracht? Wird der Zeitraum vom 1. September bis 4. Oktober mit Gebetstagen für die Erhaltung der Schöpfung ausgefüllt und werden nachhaltigere Lebensstile als Beitrag zur Abbremsung des Klimawandels praktisch? Am letzten Tag war zuallererst Erleichterung darüber zu verspüren, Sibiu überstanden zu

EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso hielt den Hauptvortrag zum zweiten Thementag „Das Licht Christi und Europa“ (Foto: Klaus Israel)



haben. Das zeigt die Verlegenheit, wie mit dem Erlebten denn wohl umzugehen sei. Die Jugenddelegierten überreichten dem Moderator des Abschlussplenums, Metropolit Gennadios vom Ökumenischen Patriarchat, ein T-Shirt. An die Rückwand warfen sie die Worte: „We didn't come here to repeat what others have said before“ und spielten damit

auf den Satz an, den er selbst in schöner Regelmäßigkeit ins Mikrofon gesprochen hatte: „Sagen Sie nichts, was vorher schon einmal gesagt wurde.“ Gott sei Dank wird es auch nach Sibiu genug Ökumenikerinnen und Ökumeniker geben, die selbst in den Mühen der Ebene den weiteren Horizont nicht aus dem Blick verlieren.

IMPRESSIONEN AUS SIBIU 2

„LUMINA LUI HRISTOS“ WORSHIP LIFE IN SIBIU

Pastor Fritz Baltruweit gehörte zum Worship-Committee („Gottesdienstausschuss“) der EÖV3. Er arbeitet im Haus kirchlicher Dienste im Referat für Projekte und Öffentlichkeitsarbeit und im Evangelischen Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik im Michaeliskloster Hildesheim, in dem ein ökumenischer Workshop Teile der Liturgie für die EÖV3 entwickelt hatte. Hier schildert er Eindrücke aus der Sicht der Gruppe, die für das „spiritual life“ während der Versammlung verantwortlich war.



„Too emotional“

„Too emotional“ – eine orthodoxe Studentin aus den Reihen der Stewards stieß eine der spannendsten Diskussionen im Worship Committee an. Ein protestantisch geprägter Morgengottesdienst war gerade zu Ende gegangen mit einem rhythmisch-schwungvollen Lied aus Lateinamerika, das fast die gesamte Versammlungshalle

„in Bewegung gesetzt“ hatte. Darf man so etwas Gefühlsbetontes im Gottesdienst machen?

Das Kennenlernen verschiedener liturgischer Traditionen gerade mit ihren unterschiedlichen „Emotionen“ gehörte sicherlich zu den interessanten und manchmal auch sehr eindrucksvollen Erfahrungen in Sibiu. Dazu gab es sowohl bei den zentralen Gottesdiensten als auch bei denen in den Kirchen Sibius reichlich Gelegenheit. Natürlich gab es auch die von den verschiedenen Traditionen ökumenisch geprägten Gottesdienste. Das Worship Committee hatte sich über die Struktur des gottesdienstlichen Lebens Gedanken zu machen – und viele der Gottesdienste (gerade die zentralen) auch selbst zu entwickeln und zu gestalten. Dazu kam das Liederheft.

Ökumene braucht Zeit

Gut, dass wir zusammen mit dem Kirchenamt der EKD einen Gottesdienst-Workshop im Michaeliskloster in Hildesheim veranstalten konnten – eigentlich mit dem Ziel, Gottesdienst-Bausteine für die Gemeinden hier in Deutschland zu entwickeln, damit sie gleichzeitig zur Versammlung in Sibiu einen Gottesdienst würdigen feiern können, der die geistige und geistliche Verbindung zur Versammlung herstellt. Natürlich geht das am besten mit liturgischen

*Die Andachten und Gottesdienste wurden mit der Toaca „eingeläutet“
(Foto: Fritz Baltruweit)*



Formen, die auch während der Versammlung eine Rolle spielen.

Weil das Worship Committee unter fast sträflicher Zeitnot seine Arbeit zu tun hatte, konnten wir die Hälfte der Mitglieder des Komitees gewinnen, zu dem Workshop ins Michaeliskloster zu kommen. Dort entstand dann in guter und spiritueller Atmosphäre mit Menschen aus ganz Europa und verschiedenster Konfessionen ein wesentlicher Teil der liturgischen Texte auch für die Versammlung selbst. Und der Grundstock der Lieder wurde zusammengetragen.

Kreative Arbeit und Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Traditionen und Hintergründen war in so einem Kontext gut möglich – denn: Ökumene braucht Zeit, wenn etwas Gutes dabei herauskommen soll. Es wächst etwas, was einer in nur wenigen Tagen gemeinsam gewachsenen Spiritualität entspringt.

In Hildesheim entstand auch die Idee, die Gottesdienste der Versammlung jeweils mit der toaca einzuleiten. Dieses „Rufinstrument“ ist in rumänisch-orthodoxen Klöstern verbreitet. Es ist aus Holz und dient dort deshalb als „Glocke“, weil das Material an Jesu Kreuz erinnert. So sorgte die toaca dafür, dass ein typisch kultureller Akzent aus Rumänien die Gottesdienste mitprägte.

Ohne orthodoxe Hilfe wäre das gottesdienstliche Leben in Sibiu nicht möglich gewesen. Die Metropole half organisatorisch, wo es möglich war. Ein schöner Ausdruck der gemeinsamen Arbeit war ein Chor, der im Wesentlichen von orthodoxen Sängerinnen und Sängern getragen wurde, in dem aber in aller Offenheit zusammen mit „den Anderen aus Europa“ geprobt und gesungen wurde. Diese gute Erfahrung, die den Geist der Gottesdienste mitprägte, bekam ihren Ausdruck u.a. in einem neu komponierten orthodoxen Themensong „Lumina lui Hristos“, der die Gottesdienste am Eröffnungstag und beim gemeinsamen Schluss rahmte.

Biblische Texte als „Key-Verse“

Am Sonntag, dem letzten Tag der Versammlung, trafen sich die an die Delegierten zusammen mit vielen Menschen aus Sibiu und Umgebung zunächst in konfessionellen Gottesdiensten in den Kirchen, ehe sie auf dem Marktplatz zu einem gemeinsamen Schlussgottesdienst zusammen kamen.

Der Gottesdienst war in den Grundzügen schon im Vorfeld durchdacht worden. Er lebte u.a. von „Key-Versen“ der biblischen Texte, die

die Versammlung während der Tage geprägt hatten. Aber vor Ort kamen immer neue Ideen und Impulse dazu. Zum Beispiel fehlte auf der neu gestalteten Piața Mare, dem zentralen Marktplatz, noch ein Baum. So wurde das Pflanzen einer Linde als Hoffnungszeichen auch für die Ökumene in die Liturgie einbezogen. Ein Foto von der Aktion, an der Vertreter der vier „großen“ Konfessionen beteiligt waren, wurde anschließend sogar zusammen mit dem Fürbittengebet in der Hermannstädter Zeitung abgedruckt. Dieses Zeichen bleibt dem konfessionsreichen Sibiu erhalten.

Der Gottesdienst schloss mit einem gemeinsamen Geläut der verschiedenen Kirchen in Sibiu – eingeleitet von einem Lied aus Estland: „Hörst du die Glocken läuten von nah und fern? Wir sehen, wie ein neuer Tag beginnt – geprägt von Gottes Licht.“

Erst in Sibiu erfuhren wir, dass der Gottesdienst vom Fernsehen live in verschiedene Länder übertragen werden sollte. Die Zusammenarbeit mit den Leuten vom rumänischen Fernsehen war unkompliziert – bis hin zur Sendung selber. Ich fragte einen Fernseh-Techniker: „Bekomme ich ein Zeichen, wenn die Übertragung losgeht und wir mit dem Gottesdienst anfangen sollen?“ – Er antwortete: „Schauen Sie auf die Uhr – und fangen Sie um 11.00 Uhr an.“ – Gut, dass ich meine Funkuhr mithatte...

Metropolit Gennadios von Sassima (orthodox), Landesbischöfin Margot Käßmann (protestantisch), Canon Elizabeth Fisher (anglikanisch) und Bischof Vincenzo Paglia (römisch-katholisch) begießen die Linde, die sie als ökumenischen Hoffungsbaum gemeinsam während der Schlussfeier am 9. September auf der Piața Mare/dem Großen Ring gepflanzt haben (Foto: Klaus Israel)



„WIR TAUFEN MIT WASSER. – UND IHR?“

Momentaufnahmen aus der europäischen Ökumene

Kristina Michaela Herbold, Sondervikarin der hannoverschen Landeskirche bei der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft“, war für die GEKE in Hermannstadt. Sie stellte fest, dass es in Sibiu gar nicht so einfach ist, einen Stand aufzustellen und Schals zu verteilen. Aber um solche Probleme zu lösen – dafür gibt es ja die Ökumene.



Wir „Protestanten in Europa“ haben einen Stand auf der Agora. Der Platz ist prominent, direkt neben den Rumänisch-Orthodoxen. Wir begrüßen uns kurz und vereinbaren, einen Paravent als Trennwand aufzustellen. Es wird schließlich zwei Tage dauern, das nötige Material für diesen Stand aufzutreiben. Woher bekomme ich einen Tisch?

Nach dem Erfolg der GEKE-Schals auf dem Kirchentag in Köln wollen wir allen Delegierten in Sibiu einen Schal als Symbol der bunten Vielfalt, für die Ökumene stehen kann, schenken. Nun stehen sie als sieben schwere Kisten im Keller der Casa Teutsch und müssen irgendwie auf die Piața Mare zur Eröffnungsveranstaltung gebracht werden. Es ist unmöglich, ein Taxi zu bekommen. Das macht die Sache aber nicht schlimmer, denn die Innenstadt ist wegen der Ankunft des Ökumenischen Patriarchen sowieso gesperrt.

Ich habe inzwischen einen Tisch organisiert, aber es gibt keine Materialstelle. Meine Nachbarn haben alles. Schnur, Klebeband... Ich lerne mein erstes rumänisches Wort: foarfeca. Wir richten unsere Stände her. Verstohlene Blicke hinüber. Ich ordne adrett Broschüren und theologische Texte. Meine Nachbarn

Er erzählt, dass bei ihnen das Kreuz für den Tod Christi stehe, sie an die Heilige Dreieinigkeit glaubten, mit Wasser taufte und im Gottesdienst Brot aßen wie Christus mit seinen Jüngern. „Und woran glauben Sie?“ Ich erkläre, dass das bei uns im Wesentlichen genauso sei. „Dann sind Sie ja eine Kirche wie wir!“ Wir tauschen Geschenke aus: Ein kirchengeschichtliches Buch für die Protestantin und einen bunten Schal für den Orthodoxen. – Und da bin ich wieder in der Realität. In zwei Stunden müssen die sieben Kisten auf der Piața Mare sein. Es ist klar, wie die Geschichte ausgeht: Unsere orthodoxen Nachbarn schleppen die Kisten aus dem Keller, fahren sie und uns, d.h. den GEKE-Generalsekretär Michael Bünker und die Autorin, im Auto des Priesters direkt auf den Platz. Und so ist der Protestantismus in Europa zur Eröffnungsveranstaltung sichtbar geworden.

Mein Fazit: Das eigene Profil sichtbar zu machen, ist gemeinsam mit den ökumenischen Partnern gelegentlich so viel weniger mühsam.

Postskriptum: Als der Paravent schließlich erschien, wurde er so gestellt, dass er die Sicht aufeinander nicht behinderte, sondern die Kramecken beider Stände verdeckte.

Und übrigens: Das Fazit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) nach Sibiu ist positiv: Unsere Stimme wurde gehört und wir waren sichtbar: GEKE-Präsident Thomas Wipf bekam Raum für ein Grußwort, EU-Kommissionspräsident Barroso hat unser Ökumenemodell der „versöhnten Verschiedenheit“ als Einigungsmodell für Europa benannt und allorts sah man die GEKE-Schals „Colours of Grace“.

„Feier des Lichtes“ auf der Piața Mare/dem Großen Ring in Hermannstadt/Sibiu am 8. September. In der Mitte die EÖV3-Kerze, die zuvor durch viele Stationen in Deutschland gewandert war. (Foto: Dirk Stelter)



NEUGIERDE AUF EINANDER, BEGEGNUNG UND AUSTAUSCH

Lena Borgers, Delegierte der hannoverschen Landeskirche, ist stellvertretende Vorsitzende der Landesjugendkammer der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Ende Juli war sie beim Treffen der Jugenddelegierten in St. Maurice an der Entstehung der Jugend-Erklärung beteiligt, mit dem die junge Ökumene in Sibiu auf positive Resonanz stieß. Als Folge der EÖV3 plädiert sie für eine alltäglich gelebte, sich weiterentwickelnde Ökumene – gerade unter Jugendlichen.



Der größte Eindruck, den ich aus Sibiu mitgenommen habe, war der, dass dort viel geredet und diskutiert wurde, was jedoch für die „ganz normale Ökumene“ zu Hause keine zu große Bedeutung hat. Und ich fragte mich, ob nicht mancher aus den Kirchenleitungen, die während der Versammlung zu Wort kamen, ungläubig (wenn nicht sogar unglücklich) schauen würde, wenn es am Ende die so viel beredete Ökumene in größerer Form tatsächlich gäbe? Es war schön, in dem eigens für uns „junge Delegierte“ eingerichteten Jugendcafé immer einen Anlaufpunkt zu haben. So war es bequem und fröhlich möglich, sich auszutauschen und gemeinsam über den Verlauf der Versammlung zu diskutieren. Da wurde für mich wieder deutlich, dass junge Leute zwar wissen was sie trennt, aber dennoch aufeinander zugehen und sich begeistert begegnen, vielleicht weil sie nicht historisch vorbelastet sind oder einfach weniger Vorurteile im Kopf haben. Deutlich war erkennbar, dass die „junge Ökumene“ während der Versammlung ständig im Gespräch miteinander stand.

Junge Menschen sind neugierig aufeinander! Daher ist es dringend nötig, dass Begegnungen von jungen Leuten über die Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg gefördert werden und ein „Dialog der Jugend“ ermöglicht wird, damit es weitergeht auf der ökumenischen Reise und sich keine Vorurteile bilden können.

Am meisten begeistert mich die Idee, religions- und konfessionsübergreifende Seminare anzubieten, um einander kennen zu lernen, damit ein respektvoller Kontakt auf gleicher Augenhöhe möglich wird. Dabei kann Wissenswertes über die Religionen und Konfessionen vermittelt werden. Aber einfacher wäre es zunächst vielleicht, eigene Veranstaltungen für die Ökumene zu öffnen und sie im ökumenischen

Umfeld zu bewerben. Dies sollte weiter verfolgt werden – und das wird es bereits auch von Seiten der Evangelischen Jugend.

Natürlich fände ich es schön, wenn wir auf den Sitzungswochenenden der Landesjugendkammer gemeinsam mit unserem berufenen Mitglied aus dem BDKJ (!) Abendmahl feiern könnten, jedoch weiß ich, dass das (noch?) nicht möglich ist – und freue mich einfach, dass er trotzdem zu uns gehört und selbstverständlich den Kontakt zwischen Ev. Jugend und BDKJ befürwortet und fördert. Ich freue mich auf weitere gemeinsame Projekte, Seminare, die unweigerlich kommen werden – genau so wie auf neue ökumenische Kontakte!

Wir müssen nicht immer über unsere Unterschiede und Gemeinsamkeiten reden, sondern einfach gemeinsam loslegen. Der Dialog auf möglichst vielen Ebenen ist unbenommen sehr wichtig, aber intensiver sind persönliche Gespräche, die sich ergeben, wenn man gemeinsam über einen Film diskutiert oder zusammen isst, und gemeinsame Erlebnisse.

Bemühen wir uns um eine alltäglich gelebte, sich weiterentwickelnde Ökumene, die sich von abgehobenen theologischen Diskussionen und leerem Gerede nicht beeindrucken lässt!

Stewards
(Foto: Dirk Stelter)



WAS WIRD AUS DEM KONZILIAREN PROZESS ZU FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG?

Klaus Israel, Delegierter der hannoverschen Landeskirche, ist aktiv im Arbeitskreis Konziliarer Prozess der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Er erörtert die Bedeutung der EÖV3 und der Empfehlungen ihrer Schlussbotschaft für den Konziliaren Prozess.



Konziliarität beschreibt eine besondere Form von kirchlichen Diskussionsprozessen. 1971 wurde bei einer ökumenischen Tagung in Löwen/Belgien formuliert: „Unter Konziliarität verstehen wir das Zusammenkommen von Christen – örtlich, regional oder weltweit – zu gemeinsamem Gebet, zu Beratung und Entscheidung [...]“. Der Konziliare Prozess war stets geprägt von Möglichkeiten zur Partizipation. Diesem Anspruch wurde die EÖV3 kaum gerecht. Anders als in Basel und Graz fehlten in Hermannstadt Engagierte, die Delegierte auf ihre Anliegen hätten aufmerksam machen können. Die Versammlung selbst bot wenig Raum für Beteiligung.

Die Anliegen des Konziliaren Prozesses wurden besonders von Jugenddelegierten in die EÖV3 eingebracht. Sie hatten im Juli 2007 bei einer Vorbereitungstagung eine Erklärung formuliert, in der es unter anderem heißt: „Die junge Oikoumene steht ein für die lebendige Erneuerung des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.“ Die Erklärung ist offizieller Anhang der Schlussbotschaft der EÖV3. Anders als in der Schlussbotschaft findet sich hier der Begriff „Konziliarer Prozess“.

Allerdings werden in der Schlussbotschaft über die Bestätigung der Ergebnisse von Basel und

Graz hinaus Themen des Konziliaren Prozesses angesprochen:

Gerechtigkeit: Dieses Thema bildet einen Schwerpunkt der Schlussbotschaft. Sie enthält kritische Aussagen zur europäischen Migrationspolitik, zu den Folgen der wirtschaftlichen Globalisierung und betont die besondere Verantwortung Europas für Afrika. Sie enthält ferner die dringende Empfehlung, die Millenniumsziele und Initiativen zum Schuldenerlass zu unterstützen sowie gerechten Handel zu fördern.

Frieden: Hierzu enthält die Erklärung keine Empfehlung. Immerhin wird Krieg als Mittel zur Konfliktlösung ausdrücklich abgelehnt und die Förderung gewaltfreier Mittel zur Konfliktlösung gefordert. Allerdings ist es nicht gelungen, Aussagen zum Recht auf Kriegsdienstverweigerung in der Botschaft zu verankern oder einen Bezug zur Dekade zur Überwindung von Gewalt und der geplanten Friedenskonvokation des Ökumenischen Rates der Kirchen 2011 herzustellen.

Bewahrung der Schöpfung: Der Klimawandel kam in vielen Beiträgen zur EÖV 3 vor. Erstaunlich, wie viele Initiativen z. B. zur alternativen Energiegewinnung in allen Konfessionen bereits existieren. Dennoch enthält die Schlusserklärung lediglich eine Empfehlung, die Schöpfung in der Zeit vom 01.09. bis zum 04.10. eines Jahres zu feiern. Praktische Schritte zur Schöpfungsbewahrung werden aber nicht angeregt.

Was wird konkret aus den Empfehlungen der EÖV3? Vielleicht erweist sich der in der Botschaft empfohlene Konsultationsprozess zu Gerechtigkeit und Klimaschutz als der Ort, an dem die Themen des Konziliaren Prozesses weiter bearbeitet werden.

Begegnung zwischen zwei Vorträgen (Foto: Dirk Stelter)



FARBE BEKENNEN, KIRCHLICHER ENTWICKLUNGSDIENST UND SCHÖPFUNGSTAG

*Pastorin **Marina Kortjohann**, Delegierte der hannoverschen Landeskirche, ist Vorsitzende des Ausschusses Weltmission und Ökumene der Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Sie nimmt aus Hermannstadt den Auftrag an unsere Kirchen und Gemeinden mit, in unserer Gesellschaft die christliche Stimme zu erheben.*



Mich haben in Sibiu die Morgenandachten beeindruckt. Sie waren geprägt von der Spiritualität der verschiedenen Konfessionen. Es versammelten sich rund 2.500 Menschen in einem großen Zelt, und trotzdem gab es Momente der Stille und der persönlichen Besinnung.

Daran schlossen sich jeweils den ganzen Vormittag lang Grußworte, persönliche Zeugnisse und Vorträge an. Das war einerseits sehr „kopflastig“ – manchmal konnte ich kaum noch zuhören. Andererseits bot es auch die großartige Chance, in verschiedenste Gedankenwelten einzutauchen und auf neue Denkwege mitgenommen zu werden. Ich war überrascht, wie die Metapher des Lichts („Das Licht Christi scheint auf alle“) von manchen Vortragenden auf substantielle Weise aufgenommen und ausgedeutet wurde.

Bemerkenswert war die Wertschätzung der Versammlung durch hochrangige europäische Politiker, die zu uns sprachen, z.B. José Manuel Barroso, der Präsident der Europäischen Kommission. Es war deutlich, dass auf europäischer Ebene eine große Bereitschaft besteht, auf die Stimme der Kirchen zu hören. Den Kirchen wird eine wichtige Rolle in der Gestaltung der europäischen Einigung zugebilligt. Diesen Spielraum sollten sie unbedingt nutzen!

Welche Impulse aus Sibiu kann unsere hannoversche Landeskirche aufnehmen?

Was für den europäischen Reformprozess gesagt wurde, gilt auch in unseren Gemeinden und Arbeitsbereichen: Wir sollten nicht müde werden, uns als Kirche in der Öffentlichkeit einzumischen und die Werte, die sich aus dem Evangelium ergeben, immer wieder einzufordern. Dazu gehört auch, das Bewusstsein für Europafragen zu schärfen.

In Sibiu wurde eindringlich auf die Armut Afrikas und die Verantwortung Europas hingewiesen.

Für unsere Kirche bedeutet das: Es wird auch in Zukunft wichtig sein, den Kirchlichen Entwicklungsdienst zu unterstützen und in der Bevölkerung das Verständnis für Entwicklungszusammenhänge zu fördern. Ich wünsche mir von der neu zu wählenden Synode, dass sie in ihren künftigen Haushaltsberatungen die Arbeitsbereiche Entwicklungsdienst und entwicklungsbezogene Bildungsarbeit entsprechend solidarisch behandelt.

Unsere Landeskirche sollte die Empfehlung aus der Schlusserklärung aufnehmen, „dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.“ Wir sollten jährlich einen „Schöpfungstag“ begehen, der dann viele konkrete Schritte nach sich ziehen könnte, die der Bewahrung der Schöpfung dienen.

*Morgenandacht
am 5. September
(Foto: Dirk Stelter)*



DIE EMPFEHLUNGEN DER SCHLUSSBOTSCHAFT DER EÖV3

Empfehlung I: Wir empfehlen, unsere Sendung als einzelne Gläubige und als Kirchen zu erneuern, um Christus als das Licht und den Erlöser der Welt zu verkünden.

Empfehlung II: Wir empfehlen, die Diskussion über die gegenseitige Anerkennung der Taufe fortzusetzen unter Berücksichtigung der wichtigen Errungenschaften, die es zu diesem Thema in mehreren Ländern bereits gibt, und in dem Bewusstsein, dass diese Frage eng mit einem Verständnis von Eucharistie, Amt und Ekklesiologie im allgemeinen verbunden ist.

Empfehlung III: Wir empfehlen, Wege und Erfahrungen zu finden, die uns zusammenführen: das Gebet füreinander und für die Einheit, ökumenische Pilgerreisen, theologische Ausbildung und gemeinsames Studium, soziale und diakonische Initiativen, kulturelle Projekte sowie die Unterstützung für das Leben in der Gesellschaft aufgrund von christlichen Werten.

Empfehlung IV: Wir empfehlen die vollständige Beteiligung des ganzen Gottesvolkes und nehmen insbesondere auf dieser Versammlung den Aufruf von Jugendlichen, älteren Menschen, ethnischen Minderheiten und Behinderten zur Kenntnis.

Empfehlung V: Wir empfehlen, dass unsere Kirchen anerkennen, dass christliche Zuwanderer nicht nur Empfänger religiöser Fürsorge sind, sondern auch eine volle und aktive Rolle im Leben der Kirche und der Gesellschaft spielen können, dass sie ihre Seelsorgearbeit für Migranten, Asylsuchende und Flüchtlinge verbessern und die Rechte von ethnischen Minderheiten in Europa, insbesondere der Roma, fördern.

Empfehlung VI: Wir empfehlen die Weiterentwicklung der Charta Oecumenica als Anregung und Wegweiser auf unserer ökumenischen Reise in Europa.

Empfehlung VII: Wir fordern alle europäischen Christen dringend dazu auf, die Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen als einen dringenden praktischen Schritt zur Bekämpfung der Armut mit allen Kräften zu unterstützen.

Empfehlung VIII: Wir empfehlen, dass CCEE und KEK zusammen mit den Kirchen in Europa und mit den Kirchen der anderen Kontinente einen konsultativen Prozess beginnen, der sich mit der Verantwortung Europas für ökologische Gerechtigkeit angesichts des Klimawandels, für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung und die Rechte der Roma und anderer ethnischer Minderheiten befasst.

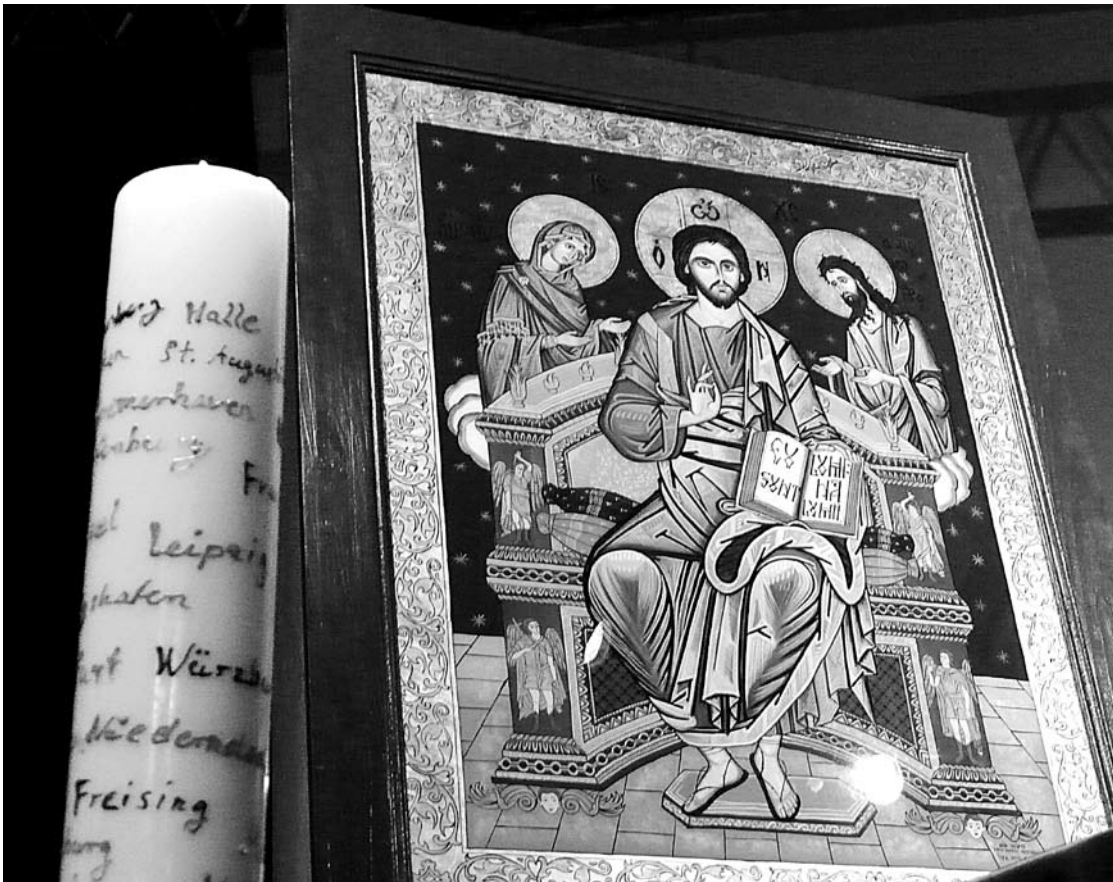
Empfehlung IX: Wir empfehlen die Unterstützung von Initiativen zum Erlass der Schulden und zur Förderung des gerechten Handels.

Empfehlung X: Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.

MEDITATION

„In deinem Lichte sehen wir das Licht.“ (Psalm 36, Vers 10)

von Dirk Stelter



(Foto: Dirk Stelter)

Die Bürger von Schilda, so wird erzählt, hatten ein Rathaus ohne Fenster gebaut. Damit es innen licht würde, versuchten sie, das Sonnenlicht von außen mit Eimern ins Haus zu tragen. Wir ahnen es schon: Dieser Versuch schlug fehl. Licht lässt sich nicht von seiner Quelle ablösen. Ohne ihre Lichtquelle sind Strahlen nicht zu haben.

„In deinem Lichte sehen wir das Licht“, so beten wir mit Psalm 36. Den christlichen Glauben haben wir uns nicht selbst ausgedacht. Er verdankt sich dem Licht Christi. Mit den Worten Paul Gerhards, dessen Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“ Christus direkt anspricht: „O Sonne, die das wertelichte des Glaubens in mir zugerichtet, wie schön sind deine Strahlen!“

Ohne seine Lichtquelle ist das Licht des Glaubens nicht zu haben. Das gilt für jede Christin und jeden Christen, das gilt für jede Kirche. Und doch unterliegen immer wieder Christen und Kirchen der Versuchung, das Licht Christi besitzen zu wollen. Wie die Bürger von Schilda wollen sie es einfangen und in ihr Gebäude tragen – um es dort dann zu verwalten. Mitunter sogar mit Alleinvertretungsanspruch.

Aber einfangen und besitzen lässt sich das Licht Christi nicht. Wer dies versucht, koppelt sich davon ab. Jede Christin und jeder Christ, jede Kirche bleibt angewiesen auf das Licht Christi. Damit bleiben Christen und Kirchen auch angewiesen aufeinander: um einander an die Lichtquelle zu erinnern, in ihrem Licht zu feiern und um gemeinsam für sie durchscheinend zu werden – in Wort und Tat.